Armenwesen zu Gute kam. Im November 1713 nahm die Bibliothekscasse der Einnahmestube 5 Loose der sächsischen Landeslotterie zu je 100 Gulden ab, gewann auch glücklich damit 200 Gulden. Auf die baare Auszahlung des Gewinns mußte sie freilich lange warten, da die Lotterie wieder ihre Gewinne in sog. Steuerscheinen zahlte, die sie nach und nach einlöste, inzwischen allerdings verzinste.

Endlich setzte Götze für die Bibliothek auch das kleine Verlagsgeschäft fort, das er mit dem Druck des Eröffnungsprogramms begonnen hatte. Er ließ 1720 auf Kosten der Bibliothekscasse bei Bernhard Christoph Breitkopf ein Schriftchen drucken: Liturgiae Syriacae Septimanae Passionis Domini nostri Jesu Christi, worin ein der orientalischen Sprachen kundiger Candidat der Rechtswissenschaft, Johann Christian Clodius, Abschnitte einer aus Wagenseil's Besitz stammenden syrischen Handschrift der Bibliothek nebst lateinischer Übersetzung veröffentlichte, und die wohl zugleich als Probe der Leistungsfähigkeit der neuerrichteten Breitkopf'schen Druckerei dienen sollte. Exemplare dieses Druckes suchte dann Götze bei Bücherankäufen mit in Zahlung zu geben.

Die Hauptlieferanten für neue Bücher blieben zunächst Thomas Fritsch und die beiden Gleditzschischen Buchhandlungen 1), zu denen nun namentlich noch Bielcke in Jena kam. Einen ziemlich regelmäßigen Lieferanten für ausländische neue Werke hatte Götze von Anfang an in dem Professor Johann Burkhard Mencke, dem Sohn des 1707 verstorbenen Professors Otto Mencke und Schwiegersohn des Buchhändlers Johann Friedrich Gleditzsch. Er schenkte jedes Jahr seine Acta Eruditorum, was der Vater nicht gethan hatte; dafür bot er aber auch oft kostbare Werke an, die ihm wohl zur Besprechung zugeschickt worden waren, und die ihm dann Götze abnehmen mußte. Bei weitem das Meiste aber wurde auch unter Götzens Verwaltung auf Auctionen gekauft, in Leipzig und auswärts, u. A. im October 1714 auf einer „Spener'schen" Auction in Berlin, wo Maskov, 1719 auf einer Auction in Danzig, wo Mencke als Vermittler thätig war. Kein Wunder, daß dabei oft Doubletten in die Bibliothek kamen, die dann wieder große Doublettenverkäufe nöthig machten. Eine Handschrift des Sallust, des Horaz, des Lucan und des Martianus Capella wurde im August 1712 für 10 Thaler von Schöttgen gekauft.

Der langjährige erste Buchbinder der Bibliothek, Neimann, scheint 1713 gestorben zu sein 2). Sein Nachfolger wurde Buschweiler, der etwas billiger arbeitete. Für einen Schweinslederband in Folio ließ er sich zwar auch einen Thaler bezahlen, für einen in Pergament 15 Groschen, aber für einen Quartband in Schweinsleder 12 Groschen, in Pergament nur 7 Groschen 6 Pfennige. Geringere Arbeit lieferte gelegentlich Christian Bernhard Kreckbaum. Zum Prägen der Einbände ließ Buschweiler sechs messingene Stempel mit dem Rathswappen schneiden, wohl von verschiedener Größe, an denen dann die Bibliothek mit 24 Thalern das Eigenthum erwarb. Die Rückentitel wurden noch immer mit der Hand geschrieben, was auch jetzt noch der Maler und Schönschreiber Erasmus Andresohn besorgte 3). Daß kein Buch aus der Bibliothek hinausgegeben wurde, sagt Detlof's Instruktion; es galt das damals überall für selbstverständlich. Man übte aber sogar die Vorsicht, jedes Buch aufzuschreiben, das in der Bibliothek vorgelegt wurde, dazu den Namen des Benutzers. 1713 erhielt der Buchbinder 16 Groschen „vor zwei Bücher mit reinem Papier, die Namen der Herren Studiosorum hineinzuschreiben". Diese Ausgabe kehrt dann regelmäßig wieder.

Die „Curiositäten" der Bibliothek wurden unter Götze nach allen Seiten vermehrt. Die Münzsammlung wurde jedes Jahr um einige Stücke bereichert. Im December 1713 wurde einem Arzt, Christian Scholtze, für 15 Thaler ein Herbarium abgekauft („100 Stück völlig verfertigte Kräuter"); im Januar 1714 erhielt seine Witwe für 100 weitere Stücke wieder 15 und im October nochmals für 100 Stück 10 Thaler. Im März 1715 wurden an Daniel Gabriel Fahrenheit 9 Thaler gezahlt „vor einem gedoppelten Barometro", und in demselben Jahre für 14 Thaler 8 Groschen „ein schön geschnitztes Bergstufenwerk" gekauft, im April 1716 auf einer Berliner Bücherauction, der Meyer'schen, außer Büchern 27 gemalte Bildnisse von Gelehrten erstanden. Im Mai 1720 wurden 36 Thaler bezahlt an Johann Tobias Storch „wegen eines gemahlten Aufzugs, so damals bei Churfürst Christiani dem (!) Ersten vermählten Prinzessin Tochter 1610 ist zu Dresden aufgeführet worden". Das erwähnte „Bergstufenwerk" scheint aber dann nicht recht gefallen zu haben. In den Rechnungen von 1717 heißt es, Mechanicus Leupold habe „eine große gelehrte Bergstufe etwas umgesetzet und ein gut Stück höher gemachet, auch die meisten Steine darzu genommen"; bei der Bezahlung wurden ihm zehn Pfund alte Bücherclausuren und -Ecken mit übergeben, die er zum Werthe von 2 Thalern annahm! 1)

1) Auf einer Rechnung Johann Ludwig Gleditzsch's vom Jahre 1714, die 227 Thaler beträgt, kommt zuerst das Wort Rabatt vor: „pr. rabbatt und abbruch passiret 12 thlr."

2) Im Leichenbuche ist er nicht zu finden.

3) Er schrieb auch einige Jahre die Bibliotheksrechnungen ins Reine. In einer, der von dem Jahre 1715—1716, hat er dabei so geschickt die Druckschrift nachgeahmt, daß sie von einer gedruckten kaum zu unterscheiden ist.

1) Leupold mußte überall helfen, wo es etwas auszubessern gab. 1715 erhielt er auch 1 Thaler 13 Groschen „wegen reparirung der inwendigen Bedeckung an der Mumie".

Deutscher Patriotenbund.

Für das Völkerschlacht-National-Denkmal bei Leipzig gingen vom 27. bis mit 30. November weiter folgende Beiträge ein:

Durch Schützen-Vereine: Sch.-G., Husum 3 ℳ 07 ₰; Sch.-G., Bromberg 2 ℳ 25 ₰.

Durch Gesang-Vereine: M.-G.-V. „Liedertafel", Meißen 20 ℳ; G.-V., Ruß i/Ostpr. 13 ℳ 85 ₰; M.-Chor, Solingen 10 ℳ 65 ₰; M.-G.-V. „Sanssouci", Dortmund; M.-G.-V. „Eintracht", Radebeul, je 10 ℳ; Schiffbauer-Liedertafel, Gaarden b. Kiel 8 ℳ 50 ₰; G.-V. „Typographia", Leipzig 7 ℳ; M.-G.-V. „Liedertafel", Freiberg i. S. 6 ℳ 50 ₰; Reinholdi-Kirchenchor, Dortmund; Sänger-Abth. d. K. S. Militär-V., Jöhstadt; Wisch'scher G.-V., Berlin; G.-V., Grünberg b. Augustusburg i. S.; G.-V. „Liederkranz", Frankenberg i. S.; M.-G.-V., Oberlungwitz i. S.; M.-G.-V. „Frohe Sänger", Dresden; M.-G.-V., Kreischa; M.-G.-V. „Concordia", Weißig b. Dresden; M.-G.-V., Zöllschen; M.-G.-V., Höckendorf je 5 ℳ; Sängerbund, Ahaus i. Westf. 4 ℳ 90 ₰; Liederkranz, Philippsburg i. Bad. 4 ℳ 85 ₰; Sängerkranz, Wöhringen i. Bad. 4 ℳ 60 ₰; M.-G.-V. „Liedertafel", Hildburghausen 4 ℳ 10 ₰; M.-G.-V. „Melodia", Dresden, 4 ℳ; M.-G.-V. „Deutsche Eiche", Breslau, 3 ℳ 10 ₰; Sängerschaft der Dresdner Straßenbahnen, Dresden, M.-G.-Verein „Eintracht", Seifersdorf b. Radeberg, M.-G.-V. „Lyra", Dresden, je 3 ℳ; „Liederkranz", Balingen, 2 ℳ.

Durch Radfahrer-Vereine: R.-V. „Wanderlust", Königs-Wusterhausen 10 ℳ; R.-V. „Bochum" 9 ℳ; R.-V. „Wanderlust", Lyck 5 ℳ; R.-Cl. 1896, Woldegk; R.-V., Ustar, je 3 ℳ; Berl. R.-Cl. „Union", Berlin 2 ℳ 45 ₰; „Bicycle-Cl." Grünberg i. Schl. 2 ℳ; R.-Renn-V., Hannover 1 ℳ 78 ₰; R.-V. „Sport", Muskau 1 ℳ 65 ₰; R.-V. „Schwalbe", Köslin 1 ℳ 25 ₰; R.-V. „Wanderer", Boizenburg a. Elbe 96 ₰.

Durch Werkmeister-Vereine: Augsburg 10 ℳ 66 ₰; Altenwerder 5 ℳ; Säckingen 1 ℳ 50 ₰.

Durch Militär-Vereine: Veteranen-V., Ringsdorf 3 ℳ 19 ₰; Mil.-V., L.-Eutritzsch 3 ℳ; Mil.-V., Niederpoyritz 2 ℳ 50 ₰.

Durch Turn-Vereine: Akademischer T.-V. „Saxo-Borussia", Dresden; T.-V. „Frisch auf", Leipzig, je 3 ℳ; Akadem. T.-V. „Alemannia", Leipzig, 2 ℳ 15 ₰; T.-V. Schönbach bei Neumark i. S. 1 ℳ 30 ₰; T.-V. Culitzsch bei Wilkau 94 ₰.

Durch Verb. reisender Kaufleute: Cassel 7 ℳ 50 ₰; Frankfurt a/O. 6 ℳ 10 ₰.

Durch Kegel-Clubs: Samstags-Kegelgesellsch., Fürth, 4 ℳ; K.-Cl. „Senkrecht", Kempten 3 ℳ 60 ₰.

Durch verschiedene Vereine: Reichs-V., Lübeck 100 ℳ; Bürger-Ressource, Breslau 20 ℳ 84 ₰; V. d. Officiere des Beurlaubten-Standes, Fürth i. Bayern 20 ℳ; Deutscher Eisenbahn-Beamt.-V., Wittel 13 ℳ 20 ₰; Palaestra-Albertina, Königsberg i/Pr. 11 ℳ; Kreis-V., Coblenz 10 ℳ; Städt. V., Chemnitz i/S. 9 ℳ 65 ₰; G. Deutscher Gesellenvereine, Hamburg-Altona 8 ℳ; Goethe-Verein, Zwickau i. S. 7 ℳ 50 ₰; V. junger Drogisten, Chemnitz i. S. 6 ℳ 60 ₰; Buckauer Ruder-Cl., Magdeburg-Buckau 5 ℳ 55 ₰; Berl. „Zollern-Cl.", Berlin; Schach-Cl. „Urania", Görlitz; Ev. Jüngl.-V., Rochlitz i. S. je 5 ℳ; Unterelsässer Apotheker-V., Straßburg i. E. 3 ℳ 2 ₰; V. d. Bayern, Cassel; Bürger-V., Ratzeburg; V. Dresdner Zuschneider, Dresden, je 3 ℳ; Deutschnationaler Handlungs-Geh.-Verb., Parchim, 2 ℳ 20 ₰; Gesellsch. Museum, Nürnberg, 1 ℳ 78 ₰; Bürger-V., Schwerin i. M., 1 ℳ 49 ₰.

Durch Extrabeiträge: G. Schultheiß, München 15 ℳ 10 ₰; Emil Schleicher, Stolberg i/Rhld. 13 ℳ 64 ₰; cand. theol. Kühn, Hamme b/Bochum 11 ℳ; Oberbaurath Kohl, Weimar; Prof. Dr. Lamprecht, Jena je 10 ℳ; G. Schellhorn, Gießen 9 ℳ; J. Blund, Lippe 7 ℳ 88 ₰; Guido Tünkel, Gotha 6 ℳ; Ferd. Haug, Karlsruhe (Frisch voran) 5 ℳ; Jean Weriens, M.-Gladbach 4 ℳ 50 ₰; Carl Schütze, Weimar 4 ℳ 31 ₰; Stadtbaurath J. Panzer, Taucha; Wellmannsdorf 3 ℳ; G. Bartelmann, Magdeburg 2 ℳ; G. Scharhammer, Durlach, H. Jahn, Kulmberg je 1 ℳ 50 ₰; Dr. Hennig, Magdeburg 1 ℳ 5 ₰; Lieknaus Ebeling, Weißenfels 1 ℳ. Allen Gebern herzlichsten Dank.

Allgemeiner Turnverein zu Leipzig.

Leipzig, 2. December. Die Damen-Abtheilungen des Allgemeinen Turnvereins zu Leipzig haben gestern Abend im Saale des „Hotel Stadt Nürnberg" unter der trefflichen Leitung des Herrn Turnlehrers Louis Schüßer einen glänzenden Familien-Abend veranstaltet. Unter den Klängen der Curth'schen Capelle wurde der Abend mit dem Marsch „Hoch Berlin", der Ouverture „Die Sirene" und einer Fantasie aus Strauß' Operette „Die Fledermaus" eingeleitet. Den Haupttheil im weiteren Verlauf des Programms nahm „Die Heimkehr des Verschollenen", eine dramatische Dichtung nebst ergänzenden Reigen und Tänzen in vier Bildern in Anspruch.

Das erste Bild zeigte die Ankunft des verschollenen Fritz Brachfeld, der nach jahrelangen Irrfahrten zum ersten Male wieder die heimathliche Flur betritt. Das zweite Bild „Letzte Rast im Walde" läßt dem plötzlich Zurückgekehrten die goldne Jugendzeit, die „frohe Zeit der ersten Liebe" vor den Augen lebhaft vorüberziehen. Er erinnerte sich der Zeiten, wo er den treu vermeinten Freund mit seinem Lieb traulich beisammen fand, wo er in Verzweiflung darüber hinaus stürmte ins fremde Leben, um die Qual, die ihn bedrängte zu enden, wo ferner das Meer, dem er, um Ruhe zu finden sich anvertraute, ihm ebenmals nur das nackte Leben ließ. Nun endlich war Brachfeld der Heimath nahe, und mußte hören, wie seine Braut Hanna ihm dennoch treu geblieben und in seiner Eltern Haus gezogen, um diese zu pflegen. Mit frischem Lebensmuth steuerte er nunmehr dem Vaterhaus zu, um am Weihnachtsabend Vergebung und die langersehnte Ruhe und sein Glück zu finden. Das dritte Bild „Auf dem Christmarkte" führte den Verschollenen mit seines einzigen Freundes Robert Sandler Tochter Marie zusammen, die ihm ihr und ihrer Eltern Schicksal erzählte. Sie sollte nicht mehr in Noth leben. Die Blumen zum Hochzeitsstrauße sollte sie ihm binden und ohne weiter verwaist zu sein, das frohe Fest des Wiedersehens miterleben und feiern. „Das Wiedersehen am Weihnachtsabend" zeigt uns das rührende, stumme vierte Bild. Das Charakteristische der vier Bilder wurde am Schlusse jedes einzelnen Bildes durch fröhliche Kinderreigen ergänzt und verherrlicht. Der Reigen der Waldgeister, der Schneeballreigen, die vielen anderen Reigen und Kindertänze führten uns gleichsam in das phantasievolle Märchenreich, aus dem wir die seltsamen Reigen und Tänze der Nixen, Elfen und Zwerggeister erzählen hören.

Der dritte Theil brachte als Nachspiel „Die verhängnißvolle Wirkung der Struwelpetergeschichten" oder „Das böse Geschwisterpaar" oder „Die arme Tante", eine Darstellung, zu der erläuternd Herr Turnlehrer Schüßer die bösen Thaten von Hans und Lene, die dieses „Struwelpeterpaar" der Tante Eulalia zufügte, als Declamation vortrug. Der „böse Friedrich" Hans und die böse Lene leisteten in der That in üblen Streichen Vollkommenes und versuchten selbst den berühmten Struwelpeter noch zu übertreffen. Nach Erledigung des Programmes hielt ein Ball die frohe Tängerschaar noch lange beisammen. A. F.

Bücherbesprechungen.

Mensch unter Menschen. Roman von Emmy von Egidy, Verlag von E. Pierson in Dresden, 1900. Die großen Erwartungen, mit denen ich an diesen Roman herangetreten bin, nach dem eminenten Erfolge des Erstlingswerkes Marie-Elise derselben Verfasserin, sind völlig unerfüllt geblieben. Daß Letztere eine sehr geistreiche Dame und beseelt vom Streben nach Erkenntniß ist, beweist sie auch diesmal, dagegen hat sie die schriftstellerische Befähigung, von der ihr erster Roman glänzendes Zeugniß ablegte, die Gabe, philosophische Dispute in lebensvolle seelische Conflicte umzugießen, ohne die aller Geistreichthum für den Romanschriftsteller todtes Material ist, vollständig im Stiche gelassen. An Stelle der beseelenden inneren Wärme trat diesmal die kühle Reflexion, an Stelle der naiven Empfindung das Wort und häufiger noch die Phrase. Oder was sind sie anders als Phrase, solche Aussprüche wie: „Ihre eigenen ungelebten Küsse brannten heiß auf ihrer Seele, wie konnte sie da fremde Küsse dulden?", oder „Lob, was ist das? Die Menschenseelen fühlen! darauf kommt es an." Recht unglücklich war die Verfasserin auch mit der Wahl ihrer Heldin. Wer soll sich denn nur für diese krankhaft geartete Person interessiren, die ihre Tage damit verbringt, über sich selbst zu grübeln, sich einzig mit der Frage zu beschäftigen: „wer bin ich", und „warum nehmt ihr Menschen mich nur nicht, wie ich bin? warum zollt Ihr mir nur keine Anerkennung, trotzdem ich doch so etwas ganz Außerordentliches bin?" Diese Selbstzergliederung, dieses Wichtigthun mit dem eigenen winzigen Ich gehört ja zu den Eigenthümlichkeiten der modernen Ethik, die Verfasserin machte dieser Mode aber in einer entschieden unkünstlerischen Weise Zugeständnisse. U.

Bei den Exemplaren der Stadtauflage vorliegender Nummer befindet sich eine Sonderbeilage von der Firma Wilh. Kirschbaum in Leipzig, Neumarkt 38. In der illustrirten 16 Seiten umfassenden Beilage weist die rühmlichst bekannte Firma auf ihre große Weihnachts-Ausstellung hin, in welcher man in reicher Auswahl Gegenstände zu Geschenken für das bevorstehende Christfest findet. Die Beilage sei der Beachtung der Leser empfohlen.

NÄHRSALZ TROPON
KRAFTNAHRUNG
vereinigt den hohen Nährwerth von Tropon mit den Wirkungen der physiologischen Nährsalze, die zum Aufbau aller Gewebe, insbesondere der Knochen unerläßlich sind und die besonders wichtig werden, wenn Gehirn, Rückenmark und Nervensubstanz wesentlichen Kräfteverbrauch erlitten haben. Nährsalz-Tropon hat den 5—7fachen Nährwerth wie Fleisch und Eier.
Vorräthig in Apotheken und Drogengeschäften.
Tropon-Werke, Mülheim-Rhein.

Weinrestaurant
Palast-Hôtel, Ritterstraße.
Diners ℳ 1.50 u. ℳ 2 nach Wahl von 12 bis 3 Uhr, reichhaltige Abendkarte in 1/1 und 1/2 Portionen, anerkannt vorzügliche Küche.
Prima Holländer Austern. G. Herbold.

Regenschirme in größter Auswahl zu wirklich billigen Preisen. Verkauf nur guter, reeller, durch langjährige Erfahrung erprobter Stoffe.
Jacobs & Gramm, Schirmfabrik, Grimmaische Str. 13.

Mantel & Riedel,
Markt 16 (Ecke Peterstrasse),
empfehlen reichhaltigste Auswahl in
Gaskronen,
Speisezimmerkronen,
Beleuchtungsgegenstände für
Petroleum u. elektr. Licht.

Bernhard Hammer,
Schuhmachermeister, Kurprinzstr. 11,
empfiehlt sich zur Anfertigung von Schuhen und Stiefeln speciell für
kranke und empfindliche Füße.

Auer-Licht Glühkörper 60 ₰ empfehlen R. Hanisch & Co., Reichsmarkt, Alte Börse, Plagwitz, Friedrichstraße 8.

A. Silze, Leipzig,
altrenommirte Cigarren-Handlung,
Peterssstr. 37, Hirsch, u. Goethestr. 9, Creditanstalt.
Import-Habana-Cigarren.
Hamburger, Bremer und Holländer Cigarren.
Cigaretten aller Länder.

„Steinlicht" Ia Glühkörper, Kerzen-Strahler
bayr. imprägn. Verkauf u. Versandt Hallesche Str. 5 Fernspr. 3765.

Bücher kaufen u. liefern Krüger & Co., Kurprinzstr. 12.

Neues Theater.

Montag, den 4. December 1899.
Anfang 7 Uhr.
329. Abonnements-Vorstellung, 1. Serie, grün:
Zweites und letztes Gastspiel der Frau Agnes Sorma.

Liebelei.
Schauspiel in 3 Acten von Arthur Schnitzler.
Regie: Regisseur Häuseler.
Personen:

Hans Weiring, Violinspieler vom Josefstädter Theater . . . . . Herr Körner.
Christine, seine Tochter . . . . . * *
Mizi Schlager, Modistin . . . . . Frl. Tassdorf.
Katharina Binder, Frau eines Strumpfwirkers . . . . . Fr. Grunau-Körnig.
Lina, ihre neunjährige Tochter . . . . . Grete Ackermann.
Fritz Lobheimer, Theodor Kaiser } junge Leute . . . . . Herr Otto. Herr Häuseler.
Ein Herr . . . . . Herr Zorger.
Ort der Handlung: Wien. — Zeit: Gegenwart.

Vorher:
Jephta's Tochter.
Lustspiel in 1 Act von Felice Cavalotti. Nach einer Uebersetzung von Raffaele Bravo frei bearbeitet von Alfred Halm.
Regie: Regisseur Häuseler.
Personen:

Beatrice . . . . . * *
Graf Mario Alberti, ihr Gatte . . . . . Herr Greße.
Baronesse Arinia di Villalba . . . . . Frl. Wandt.
Doctor Sarchi . . . . . Herr Körner.
Ein Diener . . . . . Herr Schmiedecke.
Ort: Wohnzimmer bei Graf Mario Alberti. — Zeit: Die Gegenwart.
* * Christine, * * Beatrice } Frau Agnes Sorma, als Gast.

Nach dem 1. Stück und dem 1. Act des 2. Stückes finden längere Pausen statt.

Opern-Preise.
Parterre 1 ℳ 50 ₰. I. Parquet 4 ℳ. II. Parquet 3 ℳ — ₰. Parterre-Logen: Ein einzelner Platz 3 ℳ. Proscenium-Logen im Parterre und Balcon: Ein einzelner Platz 5 ℳ. Mittel-Balcon: Vorder-Reihen 5 ℳ, Mittel-Reihen 4 ℳ, Hinter-Reihen 3 ℳ. Seiten-Balcon 4 ℳ, Balcon-Logen: Ein einzelner Platz 3 ℳ 40 ₰. Proscenium-Logen im I. Rang: Ein einzelner Platz 3 ℳ. Amphitheater, Sperrsitz 3 ℳ. Stehplatz 1 ℳ 50 ₰. Logen des I. Ranges: Ein einzelner Platz 3 ℳ 60 ₰. II. Rang, Mittelplatz, Sperrsitz 1 ℳ 80 ₰. Seitenplatz, Sperrsitz 1 ℳ 25 ₰. Stehplatz 1 ℳ. III. Rang, Mittelplatz, Sperrsitz 75 ₰. Mittelplatz, Stehplatz 60 ₰. Seitenplatz 50 ₰. Proscenium-Logen im III. Rang 1 ℳ.
Einlaß 1/2 7 Uhr. Anfang 7 Uhr. Ende nach 1/2 10 Uhr.

---

oft schon Factoreien niedergebrannt und Menschen erschlagen und verzehrt wurden; noch vor zwei Jahren wurden ein paar sehr tüchtige samoanische Missionslehrer nicht sehr weit von hier von diesem Schicksal betroffen. Hier am Platze selbst kann so etwas freilich nicht mehr vorkommen; wir sind hier" — er sagte es lächelnd, aber mit unverkennbarem Stolz — „so fein und gesittet, wie Sie in Merko oder in Matupi drüben."

„Um übrigens von Matupi zu reden!" kam er meiner Antwort zuvor. „Ich wollte längst einmal den Missionar dort besuchen, kam aber bis jetzt nicht dazu, weil ich meine Frau und die Factorei nicht allein lassen möchte. Wollen Sie ein Auge auf sie haben, wenn ich morgen zeitig hinüberfahre und über Nacht wegbleibe? Jetzt könnte ich gerade so gut abkommen, während Sie hier liegen."

Mir war es natürlich recht, und als ich am nächsten Morgen den Kopf aus der Cajütskappe steckte, verschwand Pahlen mit seiner schwarzen Bootsmannschaft gerade hinter einem bewaldeten Ufervorsprung, der die kleine Bucht abschloß. Darauf warf ich noch einen Blick in den Laderaum und machte mich „landfein"; hatte mir mein Freund doch gestern Abend noch das Versprechen abgenommen, nur ja nicht der Erziehung Toi's entgegen zu arbeiten und auch etwas auf mich selbst zu achten. Ob ich mein Wort hielt! Nicht einmal meine Uhrkette vergaß ich anzulegen, und meine Landgangsstiefel glänzten, daß es ein Staat war.

Nach dem Frühstück ging ich an Deck, „wie ein Bräutigam aus seiner Kammer". Der das Löschen der Ladung beaufsichtigende Steuermann betrachtete mich ganz erstaunt und grinste ziemlich unverschämt, indem er seinen Blick von meiner Person zum Lande hinübergleiten ließ. Ich machte mir indessen nichts daraus und stieg ins Boot. Was hätte ich auch an Bord thun sollen, da das Schiff still lag und es drüben viel kühler war?

Toi war bereits in voller Thätigkeit, gegen den Stachel der Cultur zu löcken, denn sie kam mir durchaus nicht als züchtige Strohwittwe, sondern sehr ausgelassen entgegen, und da sie, um beim Laufen nicht vornüber zu fallen, ihr Kleid aufnahm, konnte ich sehen, daß sie es in meiner Gesellschaft für überflüssig hielt, Schuhe und Strümpfe zu strapaziren. Meine ziemlich förmliche Begrüßung faßte sie als Ulk auf und redete kreuzfidel auf mich ein, bald in deutscher, bald in englischer oder samoanischer Sprache.

Pahlen war ein lieber und guter Mann, der es gewiß auch noch einmal zum Consul brachte, wie sie versicherte; er wollte ihr nur gar zu viel beibringen. Das ewige Erzogenwerden war ihr eine furchtbare Plage, zumal sie den Nutzen nicht einsah. Ob es denn wirklich in Deutschland für unpassend gälte, sich den Körper mit Cocosöl einzufetten? wollte sie wissen. Das war doch so gesund und duftete so schön. Und diese schreckliche enge Schnürbrust!

Im Uebrigen war Toi, wie gesagt, sehr glücklich, einen weißen Mann und eine sehr schöne Häuslichkeit zu besitzen. Sie zog mich an der Hand durch das ganze Haus, und fragte mich immer wieder, was mir von allen den schönen Sachen am besten gefalle. Ihr gefiel von allen meinen Sachen sichtlich mein Uhrkettenanhängsel am besten, ein kleiner vergoldeter Compaß, den sie kaum aus den Augen ließ. Ich mußte ihr erklären, was das für ein Ding sei und von wem ich es erhalten hätte. Dabei sah sie mir mit einem schmeichelnd-bittenden Kinderblick in die Augen, und als ich ihr sagte, der Compaß sei ein Geschenk, das ich nicht veräußern dürfte, seufzte sie so unglücklich, daß ich mir ganz hartherzig vorkam, zumal sie mir auch noch die verlockende Aussicht auf ein vorzügliches Mahl eröffnete. Schweinebraten nach samoanischer Art: Fülle ein sorgfältig ausgenommenes und gereinigtes Ferkel mit erhitzten Steinen, wickele es in frische Bananenblätter und grabe es, gut mit heißen Steinen bedeckt, für die Dauer von 4—5 Stunden in die Erde ein. Gewürze nach Bedarf. Als Zuspeise gebe geröstete Brodfruchtschnitten und Bananen. — Wie mögen die weißen Leute mir vom Civilisiren reden, so lange ihre künstlichsten Gerichte weit hinter diesem ambrosischen Mahle zurückstehen!

Nach dem Essen plagte mich die Hitze und die Müdigkeit, ich legte mich daher auf den mattenbedeckten Fußboden der Veranda, um ein Stündchen zu schlafen. Wenn nur das mir um die Ohren surrende Insectenzeug nicht gewesen wäre! Eine ganze Weile schimpfte und schlug ich mich mit den Quälgeistern herum, da setzte sich plötzlich Toi mit untergeschlagenen Beinen neben mich, legte nach der natürlich unbefangenen Art der Samoanerinnen meinen Kopf auf ihren Schooß und wehrte mir mit einem Fächer die Mücken ab. Als ich's nicht leiden wollte, hielt sie mir einfach den Mund zu, und so ließ ich mir's denn gefallen. Die Veranda war ja nach drei Seiten offen, und Jedermann konnte sich überzeugen, daß mir die Frau des Freundes „Tabu" war.

Toi fächelte und liebäugelte dabei mit meinem kleinen Compaß, ich aber blinzelte unter dem Verandadache hindurch nach den leise wiegenden Cocospalmwedeln hinauf, allen Ernstes erwägend, ob ich mir nicht auch so ein lustiges braunes Frauchen nehmen sollte. So ein wenig Fürsorge und zärtliche Pflege vermißt gerade der Seemann oft am schmerzlichsten, zumal in der westlichen Südsee, wo ihm am Lande das Leben, wenn möglich, noch rauher entgegentritt, als auf See. Eine weiße Frau — nein, man sah es ja nur allzu deutlich, was die wenigen Missionarsgattinnen hier draußen litten.

Im Laufe des Nachmittags brachten die Eingeborenen auf Toi's Veranlassung Bananen, Yams und Süßkartoffeln, die ich zur Vervollständigung unserer Lebensmittelvorräthe einhandelte. Von einem sehr freundlichen Angebot konnte man fast nicht reden, die Leute erschienen mir im Gegentheil so finster und verschlagen, daß ich es für gerathen hielt, das Schiff gegen Abend etwas näher am Ufer zu verankern, um schneller zur Hand zu sein, wenn die Insulaner etwa die Factorei bedrohen sollten. Vorher untersuchte ich erst die Tiefenverhältnisse, kaum aber hatten wir den Anker hoch, da sprang eine Böe auf und wir geriethen dennoch fest. Das Schiff saß mit dem Kiel auf einem vom Meeresgrunde jäh aufstrebenden Korallenblock, und was wir auch versuchten, es wieder flott zu machen, alle unsere Anstrengungen waren vergebens. Zum Unglück hatten wir auch noch gerade Ebbe, das Wasser fiel schnell, und der Schuner legte sich immer mehr auf die Seite. Ging das so weiter, dann fiel er demnächst um und sank mir vor den Augen weg.

„Biegen oder brechen", sagte ich entschlossen, ließ einen Anker auf das äußere Riff bringen, starke Taustroppen um die Masten legen und die Verbindung durch eine Takel herstellen; der Läufer wurde an Land gebracht, und dort sollten meine Leute ziehen, unterstützt von den sich in immer größeren Massen am Strande versammelnden Insulanern. Diese aber weigerten sich, anzufassen, trotzdem ich Toi durch den Steuermann hatte bitten lassen, ihren Einfluß auf die Leute auszuüben und ihnen eine gute Belohnung zu versprechen. Wollten sie das Schiff etwa untergehen lassen, um später nach guter Beute zu tauchen?

Meine Mannschaft that ihr Bestes, ihre Kräfte reichten jedoch nicht aus, das Fahrzeug rührte sich nicht. Da ich selbst natürlich an Bord bleiben wollte, schickte ich in meiner Angst den Steuermann noch einmal zu Toi. Doch der kam kopfschüttelnd aus der Factorei zurück, trat bis ans Wasser vor und rief hinüber: „Dat swatte Minsch will nich!"

Im ersten Augenblick war ich empört über den unfläthigen Ausdruck, plötzlich jedoch kam es wie eine Erleuchtung über mich. Toi hatte, ehe ich vorhin an Bord fuhr, geschmollt, weil ich ihre Bitte um meinen kleinen Compaß abgeschlagen hatte, und sie schmollte offenbar noch, darum verweigerte sie mir, die Gefahr unterschätzend, ihren Beistand.

Im Handumdrehen hatte ich das glänzende Anhängsel von meiner Uhrkette losgenestelt und schickte es ihr durch den schnellfüßigsten Matrosen zu. Zwei Minuten später zogen die Insulaner, von Toi angetrieben, an dem Takelläufer, daß die Masten knackten. Der Schuner richtete sich auf; ein gewaltiger Ruck noch — und er war flott. Es mochte wohl ein paar Kielsplitter gekostet haben, ich stimmte aber doch in das Jubelgeschrei meiner Mannschaft aus vollem Herzen ein, und dabei wurden mir vor Aufregung die Augen naß.

Am nächsten Morgen erfuhr Pahlen nach seiner Rückkunft von Matupi, was geschehen war, und es kam zwischen den Ehegatten zu einem überaus heftigen Auftritt. Mein Freund war, als er mir später an Bord Lebewohl sagte, ganz zerknirscht und beschwor mich, die heillose Geschichte nicht herumzureden. „Erpressung unter erschwerenden Umständen! Und ich glaubte ihre Erziehung schon fast vollendet", jammerte er.

„Erpressung — dummes Zeug!" lachte ich und schlug ihm zur Ermunterung auf die Schulter. „Sie wollte halt gern das glänzende Ding haben, und von der Gefahr, die dem Schiffe drohte, hatte sie keine Vorstellung. Sie verlangen überhaupt viel zu viel von ihr; bei Ihrem Erziehen mit „Volldampf vorwärts" müssen Sie auf derartige Erfahrungen gefaßt sein. Und es wäre doch auch ein Jammer, wenn sie über das allzu heftig betriebene Erzogenwerden ihre reizende Natürlichkeit abstreifte."

Er nickte ernst vor sich hin und antwortete: „Ich kann Ihnen das Andenken nicht einmal zurückgeben, sie hat's nicht mehr. Ob es ihr gestohlen wurde, oder ob sie es verloren hat, konnte ich nicht aus ihr herausbringen; sie weint nur immerzu."

„Sie Haustyrann!" schalt ich ihn. „Meinen Sie denn, es sei mir schwer geworden, das Anhängsel herzugeben? Im Gegentheil! Ich dachte schon oft, das paßt gar nicht für einen Seemann, und hätte es Toi gern freiwillig geschenkt, aber das hätten Sie ja nicht gelitten. Und nun machen Sie, daß Sie an Land kommen, und daß Ihr kleines Frauchen wieder munter wird. Für uns ist's Zeit, Anker auf zu gehen."

Damit schob ich ihn aus der Cajüte, und nachdem wir uns an Deck verabschiedet, ging ich unter Segel. Gerne hätte ich meiner armen Freundin noch einmal zugewinkt, aber sie ließ sich nicht sehen, und es war auch besser so, denn bei der Ausfahrt erheischten die bösen Korallenklippen meine ganze Aufmerksamkeit.

Von dem die Bucht abschließenden Landvorsprung an hatte ich wieder besseres Fahrwasser, und erleichtert athmete ich auf, als ich plötzlich drüben auf dem Uferrand Toi stehen sah, wie sie, von der Factorei aus ungesehen, mir kreuzfidel zuwinkte.

„Warte, Du Rackerchen!" murmelte ich und drohte mit dem Finger. Darauf holte sie aus ihrer Kleidertasche einen kleinen Gegenstand, den sie ein paar Mal in die Höhe warf und geschickt wieder auffing, wobei das Wurfgeschoß im Sonnenschein aufblitzte, wie nur blankes Metall und Glas so hell aufblitzen können. Dann schnitt sie mir eine spöttische Grimasse und eine zweite nach der Richtung hin, wo hinter den Waldbäumen der zerknirschte Gatte ihrer harrte. Zum Schluß noch ein graziöser Freudensprung, und fort war sie hinter den Hibiscusbüschen.

In selbiger Stunde nahm ich mir unter fortwährendem stillen Lachen vor, mit dem Heirathen doch lieber zu warten, bis ich mein Haupt künftig einer weißen Frau in den Schooß legen konnte. Denn um eines Schmuckgegenstandes willen eine solche Komödie aufzuführen und gar dem eigenen Manne eine Nase zu drehen, das brächten weiße Frauen doch gar nicht fertig. Oder . . .?